

"Wir werden versuchen sie umzukrempeln"

Autor(en): **Kalbermatten, Manuela / Heer, Lou**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wir werden versuchen sie umzukrempeln»

von Manuela Kalbermatten und Lou Heer

In Enid Blytons Internatsserien lernen junge Mädchen, dass das Glück nur in der Gemeinschaft zu finden ist – und bereiten sich wie schon «Trotzkopf»¹ auf ein Leben im Dienst der anderen vor. Die harmlos anmutende Mädchenlektüre entpuppt sich bei genauem Hinsehen als drastisches Erziehungsprogramm.

Lernen sollen sie, gewiss, ihre geistigen Fähigkeiten fördern, um einen «hellen Verstand» zu entwickeln. Gute Leistungen werden durchaus honoriert, aber, und hier drückt sich die Internatsdirektorin in ihren Reden jeweils klar aus: Der wahre Stolz der Schule sind «nicht die Schülerinnen mit den besten Noten» oder gar «den hervorragenden Prüfungsergebnissen» – obwohl, und das in Klammern, «so etwas natürlich erfreulich ist». In erster Linie wurden die Mädchen aus gutem Hause (von ihren Vätern) hergeschickt, um zu «freundlichen», «hilfsbereiten» und «verlässlichen» Menschen mit einem «wachen, offenen Herz» heranzuwachsen. Denn erst diese Tugenden – und nicht etwa intellektuelle Ambitionen – befähigen eine junge Frau, «glücklich zu werden und andere glücklich zu machen»².

Zur Gemeinschaft erzogen

Die Lehrstätte der obgenannten Tugenden nennt sich «Möwenfels». Oder auch «Lindenhof». Beide Internate entstammen der Imagination von Enid Blyton, der wohl produktivsten und erfolgreichsten Kinderbuchautorin der Welt. Über 600 Titel überflute(te)n seit den 1940er-Jahren unter dem Warenzeichen «Enid Blyton» den Kinderbuchmarkt – und noch heute kann die standardisierte, seriell produzierte Kinderunterhaltung der britischen Autorin (und ihrer GhostwriterInnen) mit aktueller populärer Kinderliteratur konkurrenzieren. Im deutschsprachigen Raum wurden die Internatsserien auch nach dem Tod der Autorin fortgesetzt. Dabei sind die ProtagonistInnen so stereotyp wie austauschbar: das burschikose Mädchen, die Rebellin, die Schöngeistige, die gute Kameradin und die strenge, aber gerechte Direktorin bilden die Besetzung der Serien. Ebenso schematisch sind die Handlungsmuster:

Da kommen sie nach den Ferien wieder zusammen, die netten, hilfsbereiten, sportlichen und natürlichen Internatsschülerinnen. Gross sind Wiedersehensfreude und Tatendrang, nur ein Ärgernis trübt Jahr für Jahr den blauen Himmel über «Möwenfels» (oder «Lindenhof»): Die Neue. Sie ist für gewöhnlich blondgelockt und ausnehmend hübsch. Gern trägt sie zwei funkelneue Tennisschläger unter dem Arm oder steigt aus einem dicken Wagen. Meist wird sie von Heimweh geplagt; es fällt ihr schwer, sich mit den rigiden Kleidervorschriften abzufinden, und im Gemeinschaftsschlafsaal fliessen die Tränen – sehr zum Ärger der Mitbewohnerinnen. Hier ist nun die «Ingroup»³ gefordert. Als etablierte und bestens ans



Nur die Gemeinschaft macht glücklich.

Internatsleben angepasste Gemeinschaft macht sie die Neue gern mit der Internatsideologie bekannt: «Wir werden hier zur Gemeinschaft erzogen.» Das verwöhnte Püppchen ist nur ein Beispiel für die unbeliebte Neue, die als Hauptmotor der Handlung jeden Band der Internatsserien prägt. An ihre Stelle kann die Faule und Unsportliche oder auch das «schlimme» Mädchen treten. Wesentlich ist allein der Kontrast, durch den die Neuen sich negativ von den angepassten Schülerinnen abheben: Die Differenzen zu beseitigen ist der «Ingroup» Programm.

«Kleine, graue Insel im bunten Treiben»

Ist das Urteil über die Neuen gefällt, kann ihre Um-erziehung beginnen. «Wir werden versuchen, sie umzukrempeln, dass sie zu uns passen!» lautet der Slogan der als sportliche Herausforderung aufgefassten Integrationsversuche. Integration bedeutet Normalisierung und so wollen die Zwillingschwwestern Hanni und Nanni die eingebildeten

neuen Schülerinnen zu «vernünftigen und normalen Mädchen umerziehen». Den Neuen bleibt die Wahl zwischen Anpassung oder Isolation. Mädchen, die sich die Internatsideologie nicht schnellstens zu Eigen machen, werden ausgegrenzt, abgestraft. Die bitteren Konsequenzen ihres eigenbrötlerischen Verhaltens muss etwa die verwöhnte Alexa tragen: Sie lebt «ein Leben für sich» und bildet «eine kleine graue Insel im bunten, lustigen Treiben der anderen». Doch meistens glücken die Bekehrungsversuche der «Ingroup». Das Eingeständnis der eigenen Fehler und die Erkenntnis der Bekehrten, dass nur das Leben in der und für die Gemeinschaft glücklich macht, bilden in jedem Band den Abschluss einer gelungenen Integration. Die Gemeinschaft liegt immer richtig, verändern muss sich, wer dazu gehören will.

Vom Trotzkopf zur Ideal-Frau

Was uns heute in der Re-Lektüre kalte Schauer über den Rücken jagt, ist typisch für ein Genre, dessen Anfänge bereits im 18. Jh. zu finden sind. Mit dem Aufstieg des Bürgertums, so zeigt die Historikerin Karin Hausen, wird «die Herausarbeitung und Abgrenzung der Geschlechtsspezifika seit dem letzten

passiv, emotional und naturhaft geltenden Frau. Als Instrument eines Erziehungsprogramms, das darauf abzielt, die jungen Frauen auf ihre spätere Rolle als Hausfrau, Gattin und Mutter vorzubereiten, dient unter anderem die Ratgeberliteratur für Mädchen. Nach 1800 nimmt sie in Form von Vorbild-, Abschreck- oder Wandlungsgeschichten zunehmend literarische Gestalt an; die didaktische Absicht bleibt sich gleich. Auch im neu entstehenden «Backfischbuch» wandelt sich die kindliche Protagonistin zu guter Letzt zur idealen bürgerlichen Frau. Im Unterschied zur älteren Belehrungsliteratur lebt das Backfischbuch aber von der Schilderung der «ungestümen Jugendjahre». Vormals negativ bewertet, stellt diese Phase nun einen entwicklungsbedingten Lebensabschnitt dar, in dem unangebrachtes Verhalten verziehen wird und Unterhaltungswert erhält. Mehr noch: Der kindlich-verspielte Wesenszug des jungen Mädchens spielt eine wichtige Rolle für die Beziehung zu ihrem künftigen Ehemann, der sich in eben diese Eigenschaften verliebt. Nichts desto trotz müssen «Wildfänge» wie der «Trotzkopf» erwachsen werden und sich die für ihren künftigen Platz in der Gesellschaft nötigen Tugenden und Fähigkeiten aneignen.

Glück nur im Kollektiv

Von Männern ist indes in den Internatsserien nicht die Rede. Die jungen Mädchen werden, so scheint es auf den ersten Blick, auch nicht zur Ehefrau und Mutter erzogen. An die Stelle des Ehemanns aus der traditionellen Backfischliteratur, dem die erworbenen Tugenden zu Gute kommen, tritt die Gemeinschaft (des Internats). Das Glücksversprechen aber, das jenen in Aussicht gestellt wird, die «gelernt haben, andere glücklich zu machen», verweist auf die Rolle, welche die Mädchen später als Frau in der Gesellschaft wahrzunehmen haben: ob, wie Dolly, als Hausmutter und Erzieherin, oder, wie der «Trotzkopf» einst, als glückliche Gattin und Mutter. Was Malte Dahrendorf für das Backfischbuch im Allgemeinen festhält, gilt für Blytons Internatsserien im Besonderen: «Selbstverwirklichung und individuelle Entfaltung» werden vorgeschoben, «entfaltet» wird aber eine «Begabung», die glücklicherweise der kollektiven Rolle entspricht.»⁶ So ermuntert die Direktorin ihre Schützlinge mit Nachdruck, sich an den richtigen Idealen zu orientieren. «... wenn ihr ein Beispiel sucht, dem es sich lohnt nachzueifern, dann schaut Hausmutter Dolly Schwarze an», fordert sie die Mädchen auf, denn Dolly ist die Erfolgsgeschichte in Person; niemand hat die Ideologie des Sich-Aufopferns für



Vom verwöhnten Püppchen ...

Drittel des 18. Jh. bis hinein ins 20. Jh. mit anhaltender Intensität»⁴ betrieben. Das Paradigma der komplementären Geschlechtscharaktere zielt darauf ab, «die naturgegebenen, wenngleich in ihrer Art durch Bildung zu vervollkommnenden Gattungsmerkmale von Mann und Frau festzulegen.»⁵ Das als aktiv und rational aufgefasste «Wesen» des – wohlgemerkt bürgerlichen – Mannes legitimiert seine Bestimmung als Herr über die Familie und seine Stellung im öffentlichen Leben. Haus, Heim und Kindererziehung obliegen der als

die Gemeinschaft so gut verinnerlicht wie sie. Selbst in Möwenfels vom verwöhnten Hitzkopf zur fürsorglichen «Kameradin» erzogen, hat sie sich nach dem Schulabschluss gegen ein Studium entschieden, um an ihrer ehemaligen Bildungsstätte weiterzuwirken – und deren Ideale weiterzugeben. Diese Aufgabe ist für Dolly keineswegs neu: Bereits während ihrer Schulzeit hat sie als Mitglied der «Ingroup» den «Geist von Möwenfels» an die neuen Schülerinnen vermittelt.



... zur fürsorglichen «Kameradin» – eine erfolgreiche Umerziehung.

Und die Jungen?

Das in der Backfischliteratur vermittelte weibliche Idealbild hat sich seit dem frühen 19. Jh. kaum verändert. Wie aber steht es um die literarischen Erziehungsprogramme für Jungen? Während das Mädchenbuch in seinen verschiedenen Formen breit erforscht ist, tut sich in der Jugendliteraturforschung wenig. Zwar steht ausser Frage, dass der Begriff Jugendliteratur vor allem historisch seine Berechtigung hat, doch das Gebiet ist ein eigentliches Forschungsdesiderat. Dies ist umso bedauerlicher, weil dadurch aus dem Blickfeld gerät, dass nicht nur Weiblichkeit, sondern auch Männlichkeit – gerade in der Blütezeit des Bürgertums – literarisch vermittelt wurde. Zu nennen wären hier die nationalistische, militaristische und kolonialistische Jugendliteratur, Marine- und Fliegerliteratur, aber auch Indianer- und Abenteuerbücher, die sich klar an die männliche Jugend richteten.⁷

Zum einen ist es verständlich, dass sich die geschlechterspezifische Kinder- und Jugendliteraturforschung der 70er-Jahre in erster Linie dem Mädchenbuch und dem dadurch vermittelten Frauenbild zuwandte. «Forschung von Frauen über Frauen für Frauen» lautete das Schlagwort der sich interdisziplinär etablierenden Frauenforschung. Zum anderen hat die Leseforschung gezeigt, dass als «Jungenbücher» geltende Werke wie diejenigen von Karl May oder Jules Verne auch von Mädchen stark rezipiert werden. So genannte Mädchenbücher hingegen werden von Jungen nicht (oder kaum) gelesen. Dieser Umstand wird mitunter mit der gesellschaftlichen Wertung von Weiblichkeit und Männlichkeit begründet: Mädchen würden lernen,

das «Männliche» als das Übergeordnete und Allgemeine zu sehen. Jungen hingegen würde das «Weibliche» als eher minderwertig und als die eigene Männlichkeit bedrohend vermittelt. Treffend formuliert es Ruth Klüger: «Jungen werden eher von ihren Altersgenossen verspottet, wenn sie «Pippi Langstrumpf» oder «Heidi» lesen, während Mädchen es sich erlauben können, mit einem Band Karl May in der Hand gesehen zu werden.»⁸

Doch mit der Vernachlässigung der Jugendliteraturforschung, die sich auch in der fehlenden oder umstrittenen Genrebezeichnung «Jungenbuch» zeigt, wird das «Weibliche» in Abgrenzung zum Allgemeinen – «Männlichen» – einmal mehr als das Besondere markiert.

ANMERKUNGEN

¹ 1885 erscheint der erste Band des *Trotzkopfs* von Emmy von Rhoden und wird aufgrund seines Erfolges zum Backfischbuch schlechthin.

² Alle Zitate aus den Internatserien entstammen «Dolly» Bd. 1-18 sowie «Hanni & Nanni» Bd. 1-22 von Enid Blyton, in Deutsch erschienen im Schneider Verlag.

³ Den Begriff entlehnen wir von Prieger, Almut. Das Werk Enid Blytons. Eine Analyse ihrer Erfolgsserien in westdeutschen Ausgaben, Frankfurt am Main 1982, S. 109ff.

⁴ Hausen, Karin. Die Polarisierung der «Geschlechtscharaktere». Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, S. 366, in: Conze, Werner (Hg.). Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Neuere Forschungen, (Industrielle Welt 21), Stuttgart 1976, S. 363–393.

⁵ Hausen (wie Anmerkung 5), S. 367.

⁶ Dahrendorf, Malte. Das Mädchenbuch und seine Leserin. Jugendlektüre als Instrument der Sozialisation, 3., völlig neu bearb. Aufl. Weinheim und Basel 1978, S. 120.

⁷ Kliewer, Anette. Jungenbücher – gibt's die auch? <http://www.ruendal.de/aim/pdfs/Kliewer.pdf> [Stand: 29.6.2007], S.1.

⁸ Klüger, Ruth. Frauen lesen anders, München 1996, S. 90.

AUTORINNEN

Manuela Kalbermatten und Lou Heer sehen ihre Kindheitslektüre nun mit anderen Augen. Dank Zora, Momo und Pippi sind sie Blytons ideologischer Manipulation knapp entkommen.
manuela.kalbermatten@neue-uz.ch
lou.heer@access.uzh.ch